

konnte. Nur ein mehrfarbiger Nachdruck von diesen Originalzeichnungen ist m. E. lohnenswert. Das zeigt der von Johannes Papritz für Oskar Kossmanns Untersuchung zur preußischen Landesaufnahme besorgte farbige Kartenausschnitt Neuenburg.

Der Autor befaßt sich dann viel ausführlicher mit der Kupferplattenherstellung der auf den Maßstab 1 : 150 000 reduzierten Ausgabe der Schroetter-Karte, auch mit Herstellungskosten, Vertriebsmethoden und der Würdigung der einzelnen Sektionen in der Fachpresse. Daß die Fertigung der Kupferstiche in die Zeit der französischen Besetzung Preußens fiel, ist für J. Anlaß genug, den Fragen der Beschlagnahme einzelner Blätter, der Auslagerung preußischer kartographischer Materialien und der Frage der Konfiskation der Schroetterischen Kupferplatten nachzugehen. Im Jahre 1811 verkaufte die Berliner Firma Schropp die Platten nach Paris; noch heute ruhen sie im Institut Géographique National in Paris. Dank genauer Recherchen kann J. manche in diesem Zusammenhang aufgekommenen nationalistisch gefärbten Halbwahrheiten klären. Eingehende Beschreibungen von Titelvarianten schließen sich an, auch die Erörterung preußischer und französischer Ausgaben der Generalkarte zur Schroetter-Aufnahme.

Vielleicht verdeutlichen einige Zahlen J.s Leistung: Nur sechs Originalaufnahmen von 1542 bis 1802 stehen 294 von J. erfaßte Preußenland-Karten gegenüber. Dies zeigt das ganze Ausmaß von Kopie und Kompilation. 178 Primärkarten stehen 116 Varianten gegenüber. Von 263 einwandfrei lokalisierten Karten sind nur 3 v. H. in Preußen erstellt worden. Dennoch hatte die Berliner Produktion mit 28 Titeln gegenüber Nürnberg mit 30 Titeln gut aufgeholt, so daß die deutsche Prussia-Kartenproduktion immerhin auf 111 Titel stieg.

Tabellarische Übersichten verschiedener Art und Register folgen, ebenso die sauber gearbeitete Gesamtbibliographie der Karten und ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, das für die gedruckte Literatur fast 450 Titel umfaßt, vor allem viel zeitgenössische historisch-geographische Literatur. Um mit dem Literaturverzeichnis nicht endlos auszufern, hat J. zu Recht nur eine geringe Auswahl allgemeiner Literatur zur Kartographiegeschichte eingefügt.

Da dies nur dem Geographen nützlich sei, hat J. bewußt Fragen der Projektion, der Aufnahmegenaugigkeit und Geländedarstellung ausgelassen. Was aber den Geographen dringend interessierte, ist die kartographische Quellenbasis für regionale historisch-geographische Untersuchungen und für landschaftshistorische Betrachtungen. Dazu sollte diesem Werk eine Bibliographie mit verbindendem Text folgen, die die Karten der einzelnen Landesteile erfaßt. Auch der Autor sieht dies als Desideratum. Die Schroetter-Originalaufnahme in 1 : 50 000 ist eine Quelle für regionale Untersuchungen; Chronologie und Methodik sind durch J. vorgegeben. Zu empfehlen wäre dann, zeitlich etwas weiter zu gehen und mit einer regionalen Kartenbibliographie den Anschluß zu den preußischen Landesaufnahmen in den Maßstäben 1 : 100 000 und 1 : 25 000 zu suchen, was sich für Regionalgeographie und historische Landeskunde als gleichermaßen nutzbringend erwiese.

Ebsdorfergrund

Heinz Hinkel

**Kant in Königsberg seit 1945.** Eine Dokumentation bearbeitet von Rudolf Malter und Ernst Staffa unter Mitarbeit von Peter Wörster. (Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft, Nr. 7.) Franz Steiner Verlag. Wiesbaden 1983. 124 S., 6 Taf.

Kein anderer Teil Europas ist seit über dreißig Jahren so unzugänglich und so unbekannt wie das nördliche Ostpreußen mit seiner Hauptstadt Königsberg. Während man als Westeuropäer schon seit mehr als einem Jahrzehnt die lange Jahre auch schwer zugänglichen baltischen Städte Riga und Reval besuchen kann, ist Königsberg auch für Bürger der Ostblockländer, ja sogar für die meisten Sowjetbürger, praktisch unerreichbar. Die drei Bearbeiter dieser bemerkenswerten Dokumentation waren deshalb auch nicht in der Lage, durch eigenen Augenschein festzustellen, ob und wie der größte Sohn der Stadt an Ort und Stelle gewürdigt wird und was von den Erinnerungsstätten nach den Zerstörungen von 1944 und 1945 erhalten blieb oder wiederhergestellt wurde. Auch andere Reisende konnten sie nicht befragen, sondern mußten aus sowjetischen Zeitungen, aus Schriften sowjetischer Philosophen, aus Berichten von Deutschen, die noch in den ersten Nachkriegsjahren in Nordostpreußen zurückgeblieben waren, mühselig und geduldig ein Mosaik zusammenfügen, in dem noch manche Steinchen fehlen. Das ist freilich nicht den drei Bearbeitern anzulasten, dem Marburger Historiker Peter Wörster, der von 1978 bis 1980 drei dokumentarische Hefte über das nördliche Ostpreußen veröffentlicht hat (Dokumentation Ostmitteleuropa, 4, 1978, H. 1; 5, 1979, H. 1/2; 6, 1980, H. 2/3; Verlag J. G. Herder-Institut, Marburg/Lahn), dem Mainzer Philosophen Rudolf Malter, der alle Königsberger Kantiana der Vorkriegszeit übersichtlich vorstellt und über die sowjetische neuerliche Beschäftigung mit Kant berichtet, und dem Mainzer Slawisten Ernst Staffa, der die russischen Texte philosophischen und literarischen Charakters ins Deutsche übertragen hat.

Möglich wurde das Ganze durch das Bemühen sowjetischer Philosophen, des 250. Geburtstags von Kant im Jahre 1974 auch an seinem Geburts-, Wirkungs- und Sterbeort würdig zu gedenken, wobei ein Brief des in Königsberg lebenden Schriftstellers Rudolf Jacquemien an die „Gesellschaft der Freunde Kants“ in Göttingen (auf S. 4/5 im Wortlaut wiedergegeben), der an den Vorsitzenden der Kant-Gesellschaft, den Mainzer Philosophen Gerhard Funke, geleitet wurde, sozusagen die Initialzündung bildete. In diesem Brief wurden die Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde Kants“ (die nur zum kleineren Teil Philosophen vom Fach sind) gebeten, bei der Schaffung eines Kant-Museums in Königsberg mitzuhelfen, „beispielsweise durch die Zusendung von Exponaten“ — ein gewiß seltsames Anliegen, das aber doch die ersten Verbindungen schuf.

Tatsächlich kann Rudolf Malter feststellen, „daß die Sowjets es mit der offiziellen Verbindung Königsbergs mit Kant ernst meinen“ (S. 59). Davon zeugen der zweitägige Kant-Kongreß vom 26./27. April 1974 in Königsberg, an dem freilich ausschließlich sowjetische Gelehrte teilnahmen, die im Dreijahres-Rhythmus an der Universität veranstalteten Kant-Lesungen und die Einrichtung eines Kant-Museums, in dem sich zwar nur ganz wenige Kantiana aus früherer Zeit befinden, das sich aber angeblich großen Interesses erfreut. Schließlich ist das Grabmal neben dem zerstörten Dom erhalten und steht unter Denkmalschutz — ein Teil des schönen schmiedeeisernen Gitters befindet sich im Museum. Neben diesen Würdigungen Kants, zu denen man auch die Kant-Biographie des sowjetischen Philosophen A. Gulyga zählen muß (1981 auch in deutscher Übersetzung im Insel-Verlag erschienen), steht freilich all das, was vor 1944 in Königsberg an Kant erinnerte und was entweder mit Sicherheit zerstört oder verschollen ist. Am erschütterndsten ist hier der im Anhang I gegebene „Überblick über in Königsberg und im übrigen Ostpreußen ehemals vorhandene Kant betreffende Manuskripte“ (S. 98—102). Nahezu bei allen befindet sich der Vermerk „verschollen“, und die Hoffnung auf ein Wieder-

auftauchen ist gering. Lediglich die Kant betreffenden Schriftstücke des Ministeriums sind als Gesamtkomplex in Berlin erhalten.

Die gewissenhafte Sammelarbeit der Bearbeiter, der Versuch, jeder kleinen Spur nachzugehen, machen das Ausmaß der Verluste erst voll bewußt und rufen neben der Bewunderung für die hier erbrachte Leistung tiefe Trauer hervor.

Andererseits: Wenn ein sowjetischer Schriftsteller im Jahr 1980 schreibt: „Immanuel Kant ist eine leuchtende Seite im Leben des alten Königsberg“, wenn sowjetische Gelehrte sich erstaunlich intensiv mit der Kantschen Philosophie beschäftigen, ja wenn aus manchen Äußerungen geradezu so etwas wie Verehrung zu erkennen ist, dann gibt es doch Hoffnungen auf eine etwas freundlichere Zukunft bei einem gemeinsamen Bemühen um „Kant in Königsberg“, wenn auch der große Kongreß zur Zweihundertjahrfeier des Erscheinens der „Kritik der reinen Vernunft“ 1981 entgegen zeitweiligen Hoffnungen nicht in der Kant-Stadt Königsberg, sondern in der Stadt des Verlegers Hartknoch, nämlich in Riga, stattfand.

Mainz

Gotthold Rhode

**Halszka Szoldrska: Polska wczesnodziejowa.** Wizja literacka i fakty naukowe.

[Polnische Frühgeschichte. Literarische Vision und wissenschaftliche Fakten] (Polskie Towarzystwo Archeologiczne i Numizmatyczne, Popularnonaukowa Biblioteka Archeologiczna, Nr. 21.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wydawnictwo. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1979. 254 S., 13 Abb. i. T.

Die Vf.in des hier angezeigten Buches ist eine Expertin, sie wurde an der Adam Mickiewicz-Universität in Posen zur Archäologin ausgebildet. Ihre Veröffentlichung, in der sie — mit den Worten des Herausgebers der Reihe gesprochen — die Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschung mit den Bildern der Frühgeschichte konfrontiert, wie sie in belletristischen und publizistischen Werken verbreitet sind, widmet sie Józef Koszrzewski. Der Stoff dieses populärwissenschaftlichen Bändchens, das mithin zwei Ziele anstrebt, die Präsentation des Forschungsstandes und die Berichtigung anderer — auch populär gehaltener — Publikationen, ist von Sz. in zwölf Kapitel gegliedert worden. Neun von ihnen kann man dem ersten Ziel zuordnen und drei dem zweiten. In fachwissenschaftlicher Hinsicht erweist sich die Vf.in als recht belesen; die wichtigste Literatur, auch die neueste, wird verarbeitet, die Thesen, Hypothesen und Theorien der Frühgeschichte Polens passieren fast alle Revue — freilich jeweils nur die der polnischen Welt. Wenn sich auch Detailkritik bei einer solchen Veröffentlichung verbietet, so ist doch mit der letzten Bemerkung ein grundsätzlicher Mangel des Buches angesprochen worden. Das fachwissenschaftliche Thema der Veröffentlichung, die Frühgeschichte Polens von ihren Anfängen bis zur Mitte des 11. Jhs., gehört zu den von G. Rhode einmal als „neuralgische Punkte“ gekennzeichneten Etappen der deutsch-polnischen Beziehungen. Das bedeutet, daß auch von deutscher Seite Beiträge zur Lösung der Probleme dieses Abschnittes polnischer Geschichte geleistet worden sind. Man vergleiche dazu einmal den resümierenden Beitrag G. Labuda zu dem Sammelband „Stosunki polsko-niemieckie w historiografii“.<sup>1</sup> Bei aller Kritik

1) G. Labuda: Początki państwa polskiego w historiografii polskiej i niemieckiej [Die Anfänge des polnischen Staates in der polnischen und deut-